

Wie wird man eigentlich Comtrade-Chefin, Frau Sievers?

Als Babette Sievers 2003 den Chefposten beim Hamburger IT-Dienstleister Comtrade übernahm, stand die Firma kurz vor der Pleite. In den vergangenen drei Jahren hat die promovierte Juristin das Unternehmen erfolgreich saniert.



DER ALLTAG

Im Medienzentrum Kampnagel im Hamburger Stadtteil Winterhude hat Babette Sievers, Vorstandschefin des IT-Dienstleisters Comtrade, ihr Büro. Die 41-Jährige mag es schnörkellos: Das helle Eckzimmer ist mit schlichten Holzmöbeln eingerichtet. Glas dominiert den Raum: Zwei Wände bestehen aus Fenstern. Auch die Tür zum Flur ist aus Glas.

Stört es Sie nicht, dass Ihnen jeder auf den Schreibtisch guckt?

Meine Mitarbeiter können ruhig sehen, was ich den ganzen Tag so treibe.

Wie sieht ein typischer Tag aus?

Feste Rituale habe ich nicht. Wie mein Tag aussieht, hängt von meinen Aufgaben und Terminen ab. Ich versuche, die Dinge so strukturiert und komprimiert zu erledigen, dass sie möglichst wenig Zeit kosten.

Sind Sie viel unterwegs?

Zum Glück wesentlich weniger als bei meinen früheren Jobs. Dieses Durch-die-Weltgeschichte-Reisen bedeutet immer viel tote Zeit – auf Flughäfen, Bahnhöfen, im Stau.

Wie ist Ihr Führungsstil?

Ich lasse meinen Mitarbeitern sehr viel Freiheit und schenke jedem einen üppigen Vertrauensvorschuss, kann aber auch ungemütlich werden, wenn jemand damit nicht verantwortungsbewusst umgeht.

Welche Werte sind Ihnen wichtig?

Ich habe einen ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit. Das bedeutet auch, dass ich das Unternehmen leistungsbezogen führe. Für Leute, die sich auf Kosten des Teams ausruhen, habe ich kein Verständnis. Da reagiere ich allergisch. Auf der anderen Seite habe ich immer ein offenes Ohr, wenn es um die

persönlichen Schicksale meiner Mitarbeiter geht. Schließlich trage ich als Chef soziale Verantwortung. Mein Vater war Bischof, mein Bruder ist Pastor, ich bin also mit einem christlichen Wertesystem aufgewachsen, das ich auch im Job lebe.

Was nervt Ihre Mitarbeiter an Ihnen?

Ich bin chaotisch, oder besser ausgedrückt: Ich habe meine eigene Ordnung. Zurzeit ist es hier ziemlich aufgeräumt, aber hin und wieder liegen auf meinem Schreibtisch gewaltige Papierberge. Ich weiß dann meist sehr genau, wo was ist, aber für meine Assistentin ist es natürlich extrem schwierig, sich da durchzufinden. Und ich neige vielleicht dazu, andere zu überfordern.

Sie erwarten viel von Ihren Leuten?

Auf jeden Fall. Aber sicher nichts Unmögliches und nie mehr, als von mir selber.

DIE AUSBILDUNG

Aufgewachsen ist Babette Sievers in Schleswig-Holstein. Ihr Vater war Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. In Kiel, Tübingen, Innsbruck und Seattle (USA) studiert sie Jura und promoviert anschließend.

Sind Sie gerne zur Schule gegangen?

Überhaupt nicht. Die 13 Jahre waren echte Quälerei. Ich bin auf einem Gymnasium gewesen, das seine Schüler überhaupt nicht gefördert hat, wo es die Lehrer nicht geschafft haben, meinen Wissensdurst zu stillen. Nach dem Abi hatte ich das Gefühl, endlich durchstarten zu können.

Was wollten Sie früher werden?

Stewardess, weil ich durch die Welt fliegen und alles angucken wollte.

„Für Leute, die sich auf Kosten des Teams ausruhen, habe ich überhaupt kein Verständnis.“

Warum ist daraus Jura geworden?

Eigentlich wollte ich extra nicht Jura studieren, weil es in meiner Familie schon viele Juristen gibt. Also habe ich nach dem Abi ein Arbeitsamt-Buch, in dem alle möglichen Berufe vorgestellt wurden, von vorne bis hinten durchforstet. Aber kein Job hat mich richtig begeistert. Daher bin ich doch bei Jura gelandet, weil ich mir möglichst viele Wege offen halten wollte.

DIE LAUFBAHN

1997 steigt Babette Sievers bei Mannesmann in Düsseldorf in den Bereich M&A ein und gehört während der Übernahmeschlacht durch Vodafone zum Abwehrteam von Mannesmann-Chef Klaus Esser. Als dem britischen Mobilfunkriesen diese Übernahme gelingt, wechselt sie 2000 zum Bielefelder Softwarehersteller Ceyoniq. Zwei Jahre später meldet das New-Economy-Unternehmen Insolvenz an. Im Juli 2002 kommt die 37-Jährige in den Vorstand von Comtrade, übernimmt ein Jahr später den Vorsitz. Auch die Hamburger IT-Firma ist angeschlagen. In den nächsten drei Jahren gelingt es Sievers, das Unternehmen zu sanieren.

Wie haben Sie die Übernahmeschlacht bei Mannesmann erlebt?

Das war ein Traumprojekt für Juristen – und mit Sicherheit der größte Wirtschaftskrimi, den es je in Deutschland gegeben hat.

Als die Schlacht verloren war, stand für mich fest, dass ich wechseln würde. Ein anderer Großkonzern kam nicht in Frage, denn wer hätte mir zu diesem Zeitpunkt einen spannenderen Juristenjob anbieten sollen. Ich wollte in eine kleinere Firma, wo ich mehr im Management mitlenken kann. Das hat mich gereizt.

Was war Ihr größter beruflicher Erfolg?

Dass ich Comtrade, die kurz vor der Insolvenz stand, wieder in ruhige Fahrwasser steuern konnte. Um ehrlich zu sein: Wenn ich vorher gewusst hätte, wie schlecht es um Comtrade stand, hätte ich den Vorstandsjob niemals angenommen.

War der Wechsel zu Comtrade ein Fehler?

Zu Beginn hatte ich Zweifel an meiner Ent-

scheidung. Jetzt, wo das Unternehmen gerettet ist, kann ich natürlich sagen, ich habe alles richtig gemacht. Aber es liegen auch drei Jahre harter Arbeit hinter mir.

Frauen sind hierzulande rar in Vorständen. Warum?

Zum einen, weil viel mehr Männer eine entsprechende Karriere anvisieren als Frauen. In Deutschland müssen Frauen immer noch die Entscheidung treffen: Karriere oder Familie. Das ist in anderen Ländern viel besser organisiert. Frauen hierzulande, die beides wollen, schaffen es häufig gar nicht erst in Führungspositionen. Deswegen habe ich entschieden, keine Kinder zu bekommen.

Hat es auf Ihrem Karriereweg je eine Rolle gespielt, dass Sie eine Frau sind?

In der Bewerbungsphase, bevor ich bei Mannesmann anfang, hat man mir bei mehreren Vorstellungsgesprächen sehr deutlich gesagt, dass man eigentlich keine Frau einstellen wolle, sondern lieber einen annähernd gleich qualifizierten Mann suche. Als ich dann im Unternehmen anfang, hat sich das sehr schnell gedreht und ich hatte ein sehr gutes Standing. Daher würde ich sagen: Als Frau ist es schwerer, den Einstieg zu finden, aber wenn dies geschafft ist, hat sie vielleicht sogar bessere Karrierechancen als ihre männlichen Kollegen.

Was würden Sie jungen Frauen raten, die Karriere machen wollen?

Frauen müssen sich erst mal eine Eintrittskarte lösen, indem sie Qualifikationen ansammeln. Meine Erfahrung ist, dass Frauen am Anfang der Karriere mehr bieten müssen als männliche Bewerber.

DAS PRIVATLEBEN

Babette Sievers lebt mit ihrem Partner in Hamburg. Als echte Norddeutsche liebt sie das Meer und das Segeln. Da längere Urlaube in den letzten Jahren nicht drin waren, ist sie ein Fan von spontanen Wochenendtrips.

Können Sie gut abschalten?

Ich versuche es. Ich definiere mich nicht über meinen Job. Daher kann ich Privatleben und Job gut trennen. Das ist sicher ein

Unterschied zwischen Mann und Frau. Für viele Männer ist es auch im Privatleben wichtig, welche Position sie im Job haben. Zu Hause spielt das für mich keine Rolle. Da bin ich nur Babette. Ich habe gelernt, meine wenige Freizeit nicht zu verträdeln, sondern sie sehr bewusst zu nutzen.

Wie zum Beispiel?

Ich gehe sehr gerne segeln – und wenn es nur für einen Tag an der Ostsee ist. Sobald ich auf dem Wasser bin, denke ich nicht mehr an den Job oder an Probleme.

Was bedeutet Karriere für Sie?

Etwas Sinnvolles zu machen. Bei Comtrade habe ich ein Unternehmen saniert und Arbeitsplätze erhalten. Darauf bin ich stolz. Ich möchte am Ende meines Lebens sagen, ich habe etwas bewegt. Und nicht: Ich habe eine Million von A nach B geschaufelt.

Gibt es einen anderen Job, der Sie reizt?

Wenn ich es mir irgendwann finanziell leisten kann, könnte ich mir gut vorstellen, noch mal etwas ganz anderes zu machen, etwas Soziales. Eine Bekannte hat ihre Partnerschaft in einer sehr renommierten Kanzlei zurückgegeben und arbeitet jetzt im Stiftungswesen – so was imponiert mir.

DIE FRAGEN STELLTE KATJA STRICKER

Mehr Sievers: www.karriere.de/sievers